

Dienstag, 22. Mai 2007

Eine Frage des Selbstbewusstseins

Im säkularisierten Stift Dalheim bei Paderborn wird heute das einzigartige Museum für Klosterkultur eröffnet

VON PETER DITTMAR

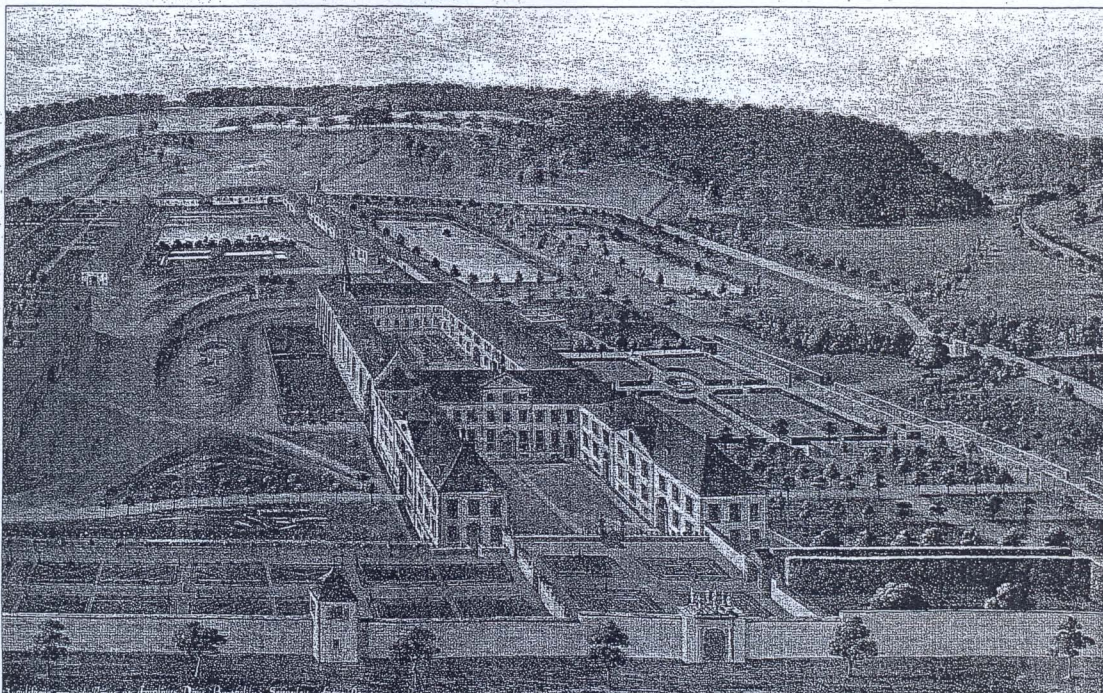
Zu einem Restfalen würde Westfalen, ist allenthalben zu hören, wenn die Verwaltungsstrukturform so verwirklicht würde, wie sie Ministerpräsident Clement einst vorgeschlagen hatte – und wie sie noch immer durch die politischen Konzepte seiner Nachfolger geistert. Danach sollten im Zuge einer „Entbürokratisierung“ die fünf Regierungsbezirke, aber auch der Landschaftsverband Rheinland (LVR) und der Landschaftsverband Westfalen-Lippe (LWL) aufgelöst und statt dessen drei Regionalverwaltungen für das Rheinland, für Westfalen und für das Ruhrgebiet geschaffen werden.

Wer tiefer gräbt, entdeckt hinter der Idee antipreußische Antisozialitäten. Denn die beiden Landschaftsverbände in NRW sind eine Besonderheit der kommunalen Selbstverwaltung. Als „Mittelinstanz“ gingen sie aus den Provinzialverbänden hervor, die 1815 unter preußischer Ägide durch die „Verordnung wegen verbesserter Einrichtung der Provinzialbehörden“ eingesetzt worden waren.

Es war dieselbe Zeit, in der der preußische Staat, gefestigt durch die antinapoleonische Koalition, eine der wesentlichen Ideen der napoleonischen Zeit anerkannte (und kräftig davon profitierte): Der Auflösung der geistlichen Fürstentümer und der Säkularisation der Klöster durch den Reichsdeputationshauptschluss von 1803. Das betraf auch das Kloster Dalheim südlich von Paderborn. Bereits im 13. Jahrhundert gab es hier gut hundert Jahre lang ein Nonnenkloster. Nachdem es Raubritter mehrfach überfallen und geplündert hatten, wurde es verlassen.

1429 übernahmen dann Augustinerchorherren die Liegenschaft. So entstand nach und nach der ummauerte Bezirk mit Klausur, Kirche, Wirtschaftsgebäuden, Ställen, Schmiede und Wassermühle, wie er sich bis heute erhalten hat. Dazu kamen ein umfangreicher Land- und Waldbesitz. Deshalb konnte Kloster Dalheim bei der Säkularisation als das ertrageichste und „ordentlichste in der Provinz“ gepriesen werden. Doch fortan war es eine preußische Staatsdomäne. Nur anders als den Mönchen gelang es dem neuen Pächter wie seinen Nachfolgern nicht, rentabel zu wirtschaften.

Darunter litt der Gebäudebestand, auch wenn die Struktur der Anlage – trotz diverser Umbauten – die Zeiten überdauerte. Allerdings in einem jämmerlichen Zustand. Kirche und Kreuzgang dienten nun als Stallungen, im 20. Jahrhundert installierte man im Gästeflügel eine Getreide-Reinigungs- und Sortieranlage,



Die ersten Nonnen kamen im 13. Jahrhundert: Das Kloster Dalheim, wie es sich auf einer Vedute Mitte des 18. Jahrhunderts darstellt

FOTOS: LWL

und man trug ein Geschoss des Ostflügels ab. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam das Kloster erst einmal in private Hände, ehe es 1979 der LWL erwarb – ohne recht zu wissen, was er damit anfangen sollte. Immerhin investierte er im Laufe der nächsten Jahrzehnte sechs Millionen Mark, um den Bestand zu sichern und erste Restaurierungsarbeiten zu beginnen.

Nach der Jahrtausendwende entstand dann die Idee zu einem Klostermuseum. Um den politischen Bedenken entgegenzuwirken, der LWL wolle als Tribut an das katholische Paderborner Land ein Religionsmuseum finanzieren,

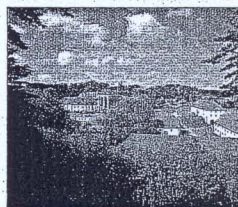


Porträt einer Äbtissin in der Ausstellung „Barocke Blütezeit“

entschied man sich schließlich 2003 für ein „Landesmuseum der Klosterkultur“, das die Geschichte der Klöster in Westfalen, ihre wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung sowie ihr Schicksal nach der Säkularisation dokumentieren soll. 8,6 Millionen Euro kostete das im ersten Bauabschnitt.

Diese Etappe ist abgeschlossen. Nicht zuletzt dank der Bürgerschaft. Sie brachte – wohl auch als Protest gegen die „Restfalten“-Pläne – ein Drittel des Grundkapitals von zwölf Millionen Euro für die Stiftung Kloster Dalheim als Träger des „Museums für Klosterkultur“ auf. So kann es heute mit zwei Sonderausstellungen eröffnet werden, aus denen die ständige Präsentation erwachsen soll: „Barocke Blütezeit“ und „Säkularisation und Neubeginn“.

Das eine ist ein Kapitel über den Glanz des Augustiner Chorherrenstiftes in den Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg. Allerdings beginnt es bescheiden mit Messkelchen aus Zinn, weil die Armut nach dem Kriege Gold und Silber nicht erlaubte – was die Synode von Münster 1655 ausdrücklich billigte. Bald aber spiegelt sich der neue Wohlstand in wertvollem Altargerät, in Votivgaben, Paramenten, sogenannten Klosterarbeiten, aber auch Spolien des Hochaltars, der bei der Säkulari-



Dalheim heute, im Vordergrund Wirtschaftsgebäude

ation zerstört und auf dem Klostertergelände vergraben wurde. Dazu kommen als Prälaten-Galerie – in der langgestreckten einstigen Räucherkerker der Domäne – Porträts der Äbte und Äbtissinnen benachbarter Klöster, die sich würdevoll und prächtig wie Adlige hatten malen lassen – Dalheims Bildnisse sind nicht erhalten.

Das andere Kapitel ist prosaischer. Es wird von Akten und Dokumenten bestimmt, die in den engen Räumen des ehemaligen Gästetraktes die „Verweltlichung“ der Klöster und die Schicksale der Konventualen wie der Klosterfrauen erzählen. Nur wenige fanden eine Pfarrstelle, konnten also dem Gelübde treu bleiben. Und es waren ebenfalls nur wenige, die im Beruf Erfolg hatten wie der Tabakfabrikant Christoph Winkelmann oder Maria Clementine Martin, de-

ren „Klosterfrau Melissegestein“ sich bis heute behauptet. Auch erfährt man, wie Klostergebäude als Arbeitshaus, Irrenanstalt, Eisen gießerei, Offiziers-Reitschule „umgenutzt“ wurden. Und ein Absteher erinnert daran, dass mit der Auflösung der Klöster die Romantik mit deren Verklärung und mit ihrer Dämonisierung in Schauer- geschichten begann.

Noch ist das Museum für Klosterkultur auf Leihgaben angewiesen, weil die eigene Sammlung bescheiden ist. Und auch die Kirche, der Kreuzgang und Teile der Gebäude bedürfen der Restaurierung. Außerdem sollen der Ost- und Südflügel wieder aufgestockt werden, um dann die Dauerausstellung aufzunehmen. Mit elf Millionen wird deshalb ein zweiter Bauabschnitt veranschlagt, den man 2010 abzuschließen hofft. Ungeachtet dessen bietet das Museum mit seinen Ausstellungen und dem wiederhergestellten barocken Konventsgarten – einem Lehrstück über Symbol-, Heil- und Nutzpflanzen – anschauliche Informationen in einer Atmosphäre, die etwas von der klösterlichen Beschaulichkeit ahnen lässt.

Bis 1. April 2008; Kataloge: „Barocke Blütezeit“ 29,20 Euro, „Säkularisation und Neubeginn“ 24,90, zusammen 46 Euro.